

südlich an den Chor angebaute Brunnenkammer, die vom Altarraum aus zugänglich war und der ein eigener Altar für die Weihe des Quellwassers zugeordnet wurde. Er dürfte wohl in dem an die Kirche anstoßenden Querbau gelegen haben und wird bei dem erwähnten starken Bodenabtrag beseitigt worden sein. Die Archäologie liefert damit den sicheren Nachweis für das in den Schriftquellen erkennbare Aufleben der Bonifatiusverehrung, die nach einer Münze im Estrich der „Brunnenkapelle“ im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts eingesetzt hat.

Die vorgebrachten kritischen und ergänzenden Bemerkungen sollen und können den Wert der vorliegenden Untersuchung nicht schmälern. M. Dohrn-Ihmig ist mit Methoden der noch jungen Mittelalterarchäologie ein wichtiger Beitrag zur Kenntnis des früh- bis hochmittelalterlichen Siedlungswesens in Hessen zu verdanken.

D-55116 Mainz
Schillerstraße 11

Norbert Wand
Johannes Gutenberg-Universität
Institut für Vor- und Frühgeschichte

BERTA STJERNQUIST (Hrsg.), Prehistoric Graves as a Source of Information. Symposium at Kastlösa, Öland, May 21–23, 1992. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien, Konferenser 29. Almqvist & Wiksell International AB, Stockholm 1994. ISSN 0348-1433, ISBN 91-7402-243-1. 271 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Der vorliegende Tagungsband enthält die gedruckten Vorträge eines Symposiums zur Interpretation eisenzeitlicher Grabfunde und ihrer Aussagen zur Religion, sozialen Struktur und Ökonomie. Die Veranstaltung wurde von B. Stjernquist, Lund, und U. E. Hagberg, Stockholm, geleitet. Sie fand im Mai 1992 in Kastlösa auf Öland statt. Die Tagung war eingebettet in das umfangreiche Forschungsprojekt „Eisenzeitliche Gräber auf Öland“ (Ölands järnaldersgravfält, Bd. I–V). Über diese lokale Bedeutung hinaus wurde durch die Einbeziehung weiterer Beiträge aus fast allen Ostseeländern eine bemerkenswerte und moderne Übersicht zum eisenzeitlichen Grabwesen im nördlichen und östlichen Mitteleuropa und in Großbritannien erreicht. Die Veranstaltung stellte auch ein gewisses Politikum dar, da sich erstmals nach dem Fall des „eisernen Vorhanges“ Prähistoriker der neuen unabhängigen Staaten des Baltikums und des ehemaligen Warschauer Vertrages zu einem freien Meinungsaustausch mit Skandinavien und Westeuropäern trafen.

In zwei einleitenden Beiträgen geben U. E. Hagberg eine Übersicht zum Forschungsprojekt und B. Stjernquist eine methodische Erörterung der Grabfundauswertung. Letztere stützt sich auf ein von ihr entworfenes Modell, das alle Komponenten bzw. Aktivitäten einer vorgeschichtlichen Siedlungsgemeinschaft, ihre Beziehungen untereinander und zur natürlichen und gesellschaftlichen Umgebung enthält. Eine herausragende Bedeutung der Grabfunde liegt in deren Aussage zur Wirtschaft, wobei nach Material und Technologie der Produkte stets zwischen eigenen und „importierten“ Gegenständen zu unterscheiden ist. Die Grabfunde gestatten aber auch in ihren Unterschieden nach Anzahl und Wert der Beigaben Aussagen zur Sozialstruktur, zu Rang und Status der Bestatteten. Die Struktur des Gesamtfriedhofes vermittelt Angaben zur Organisation der Gemeinschaft und zu einzelnen Familiengruppen.

Am Beispiel Ölands wertet U. Näsman die eisenzeitlichen Gräber aus. Er äußerte sich allerdings skeptisch hinsichtlich der Aussagekraft der Gräber zur Sozialstruktur. So verweist er auf die Burg Eketorp, die nach jüngeren Forschungen im 5. bis 7. Jahrhundert n. Chr. dicht bewohnt war, während Gräber aus dieser Zeit selten und kärglich ausgestattet sind. Offenbar täuscht jedoch ein Wechsel in den Grabsitten für jene Jahrhunderte die Archäologen in

Dänemark und ganz Europa. Ähnlich kritisch betrachtet er die Wertung von Waffengräbern als Grad des kriegerischen Charakters einer Gesellschaft.

Ähnlich wendet sich H. Härke in seinem Beitrag (S. 30 ff.) gegen eine vereinfachte („positivistische“) Interpretation des Beigabeninventars als „Spiegel des Lebens“. Dabei stützt er sich auf eine Fallstudie zu den nachrömischen Waffengräbern in England (H. HÄRKE, Angelsächsische Waffengräber des 5. bis 7. Jahrhunderts [Köln 1992]). Er schlägt u. a. vor, Erkenntnisse der strukturalistischen Schule der Anthropologie und die Bedeutung des Rituals stärker heranzuziehen. Danach spiegelt das Grab nicht die Realität des Lebens des Toten wider, sondern dessen Image (die „ideale“ Welt) im Leben und seine Rolle in der Gesellschaft, und zwar in der Erinnerung derjenigen, die das Grab anlegten. Dieses Image kann mit der „realen Welt“ übereinstimmen. So gliedert Härke (S. 34) die Daten zur Grabaussage in vier Kategorien: die archäologische, die anthropologische, die technische und jene, die sich aus der Analyse zur Umgebung (Pflanzenreste, Nahrungsmittel u. ä.) ergibt. Die letzten drei Datentypen (sog. funktionale Daten) haben dabei ein besonderes Gewicht für die objektive Aussage (vgl. H. HÄRKE, Intentionale und funktionale Daten. Ein Beitrag zur Theorie und Methodik der Gräberarchäologie. Arch. Korrbbl. 23, 1993, 141–146).

Eine kürzere Untersuchung durch C. Hills (S. 41 ff.) ist dem angelsächsischen Friedhof Spong Hill und seiner Chronologie gewidmet (vgl. C. HILLS, Gestempelte Keramik. In: C. Ahrens [Hrsg.], Sachsen und Angelsachsen. Ausstellungskat. [Hamburg 1978] 143–152; weiterführend DIES. / K. PENN / R. RICKETT, The Anglo-Saxon cemetery at Spong Hill, North Elmham [Dereham 1994]; J. MCKINLEY, The Anglo-Saxon cemetery at Spong Hill, North Elmham [Dereham 1994]; R. RICKETT, The Anglo-Saxon cemetery at Spong Hill, North Elmham. The Iron Age, Roman and early Saxon [Dereham 1995]). Sie stellt die Merkmalanalyse der Grabgefäße vor. Schwerpunkt sind die Stempelverzierungen auf den Gefäßen. So wurden 80 „Stilgruppen“ erarbeitet, die in der Größe von nur einigen bis zu 40 und mehr Gefäßen auftreten. Die Verzierungen können sozialen oder religiösen Hintergrund besessen haben. Allerdings verweisen ähnliche Gefäße auch auf Werkstätten (S. 46 f.). Gefäße mit gleichem Stempel werden als gleichzeitig betrachtet.

U. Lund Hansen (S. 51 ff.) trägt thesenhaft die Ergebnisse ihrer umfangreichen Monographie zum Gräberfeld Himlingøje vor (U. LUND HANSEN, Himlingøje – Seeland – Europa. Ein Gräberfeld der jüngeren römischen Kaiserzeit auf Seeland, seine Bedeutung und internationale Beziehungen [København 1995]). Methodisch bedeutsam ist ihre Zentrenkonstruktion für die jüngere römische Kaiserzeit. Sie basiert u. a. auf der Fundanalyse bestimmter Gegenstände, die „einen hohen sozialen Status“ symbolisieren und auf die Existenz von „Großhäuptlingen“ seit der Stufe C 1b auf Seeland schließen lassen (S. 52).

Eine Übersicht über die umfangreichen Gräberfelduntersuchungen auf Gotland seit 1950 gibt E. Nylén (S. 61 ff.). Auf Gotland sind es die zwei Nekropolen von Annelund und Sälle, deren 400–500 Gräber mit ihrer Horizontalstratigraphie „eine klare Kontinuität von der Bronzezeit bis in die römische Eisenzeit zeigen“ (S. 62). Die Gräberfelder Gotlands lassen sich in zwei Haupttypen mit unterschiedlichen Belegungsphasen (jüngere Bronzezeit bis um 200 n. Chr. und Bronze-/vorrömische Eisenzeit bis zum Ende der „prähistorischen Zeit“; S. 66) gliedern. Diese unterschiedliche Belegungsdauer der gotländischen Gräberfelder bringt E. Nylén „mit einer geregelten partiellen Auswanderung von Gotland als Resultat einer Überbevölkerung“ in Verbindung (S. 68).

Über die Problematik und Aussagemöglichkeit von Alter und Geschlecht anhand der archäologischen und anthropologischen Befunde referiert M. Gebühr (S. 73 ff.). Dabei stützt er sich auf etwa 24 000 mittels EDV erfaßte Gräber aus der Eisenzeit Mittel- und Nordeuropas. Gebühr geht „von der Annahme aus, daß das biologische Geschlecht Anlaß zu unterschiedlichem kulturellem Verhalten gibt, welches auch in den Bestattungs- und Beigaben-

sitten ablesbar und damit archäologischen Analysen zugänglich wird“ (S. 73). Diese These berücksichtigt allerdings nur beigabeführende Gräber, während die Masse der beigabenlosen Inventare einen Unsicherheitsfaktor darstellt. Am Beispiel der Gräberfunde Fünens und Langlands im Verlaufe der vorrömischen Eisen- und römischen Kaiserzeit zeigt sich nach den archäologischen Quellen eine „allmähliche Veränderung der Geschlechtscluster“, die mit „historisch erschlossenen Krisenzeiten in Zusammenhang“ gebracht werden könnten (S. 77). Gebühr sieht für die jüngere vorrömische Eisenzeit in „der reichen Waffenausstattung die Wertschätzung des erfolgreichen Kriegers“ (S. 77). Die folgenden Stufen Eggers B 1 und B 2 verkörpern dagegen im westlichen Ostseegebiet eine „eher friedliche Konsolidierungsphase“ mit einer u. a. „reichen Zufuhr von Bunt- und Edelmetallen“ (S. 79). Anschließend äußert sich Gebühr zur Altersbestimmung, über ihre Ergebnisse zu „Sterbealter und Beigaben“ sowie „Sterbealter und Chronologie“. Der Beitrag ist mit zahlreichen aussagekräftigen Diagrammen unterlegt und zeigt die gründliche Kenntnis des Referenten auf diesem Gebiet.

Die folgenden fünf Beiträge sind einigen Regionen des Baltikums gewidmet. Dazu gehört eine kurze Studie von Priit Ligi (S. 87 ff.) zum Grabwesen auf der Insel Saaremaa (Ösel) zwischen 400 und 1200 (dazu auch P. LIGI, *The prehistory of Saaremaa*. In: PACTS 37, 1992, 163–173). Zu kulturhistorischen Beziehungen einer wikingerzeitlichen Krieger- und Kaufmannsbestattung in Lettland äußerten sich J. Apals und Z. Apala (S. 93 ff.; weiterführend bei Z. APALA / J. APALS, *Die Kontakte der Lettgallen des Gauja-Raumes mit Skandinavien*. In: *Die Kontakte zwischen Ostbaltikum und Skandinavien* [Stockholm 1992] 9–17). Das wichtige eisenzeitliche Gräberfeld von Plinkaigalis in Mittellitauen stellt V. Kazakevicius (S. 111 ff.) vor. In allen Beiträgen wird das Bemühen zur Klärung der komplizierten ethnischen Deutung, zur sozial-ökonomischen Entwicklung und zu den Kulturkontakten im Ostseeraum deutlich (dazu auch V. KAZAKEVICIUS, *Plinkaigotio kaprinynas. The Plinkaigatis burial ground* [Vilnius 1993]). Nur thesenhaft wird von M. B. Shukin (S. 129 f.) das Verhältnis der Wielbark- und Cernjachow-Kultur auf der Grundlage des Grabwesens umrissen.

Ein Problem der „toten“ und „lebenden“ Kultur am Beispiel des Grabwesens während der Stufen B 2–D zwischen Weichsel und Pasłęka (ehem. Passarge) greift A. Bursche (S. 131ff.) auf. Die Interpretation einiger Fundkonzentrationen, die nur westlich der Pasłęka zu finden sind, und deren Deutung als ethnische Grenze zwischen Germanen und Balten erweitert er durch zusätzliche Kartierungen von Schmuck- und Münzfunden (vgl. dazu auch A. BURSCHE, *Roman AE coinage on the south Baltic coast*. In: *Contacts across the Baltic Sea* [Lund 1992] 1–14).

H. Keiling (S. 183 ff.) und H.-U. Voß (S. 161 ff.) behandeln den nordostdeutschen Raum. Keiling beschränkt sich auf einen informativen forschungsgeschichtlichen Überblick für den Zeitraum des 6./5. Jahrhunderts v. Chr. bis zum 2. Jahrhundert n. Chr. Einen umfangreichen Überblick über das Grabwesen und die Kulturgeschichte des 3. bis 6. Jahrhunderts in Mecklenburg-Vorpommern vermittelt H.-U. Voß (S. 161 ff.). Diese Forschungen sind Teil des DFG-Projektes „Kultur- und Siedlungsgeschichte der germanischen Stämme des 1. bis 6. Jahrhunderts n. Chr. im Ostseegebiet Nordostdeutschlands“, das von der Humboldt-Universität zu Berlin getragen wird. Die Ergebnisse werden weiträumig eingebunden und lassen deutliche Beziehungen zum alamannischen und thüringischen Kulturraum erkennen.

In einem umfänglichen Beitrag widmet sich M. Rasch (S. 181 ff.) dem Verhältnis zwischen der Grabausstattung und den Bestattungssitten während der römischen Eisenzeit auf Öland. Sie stellt einleitend fest, daß während eines längeren Zeitraumes die Auffassung bestand, daß die Gräber direkt den Status des Verstorbenen widerspiegeln. In den letzten zwei Jahrzehnten wurde unter dem Einfluß der Ethnologie und sozialen Anthropologie (Cambridge-Schule unter I. Hodder) dazu ein breitgefächertes Theoriensystem entwickelt. Man muß zukünftig die Grabsitten als eine Art von „Durchgangsriten“ („rite of passage“) auffassen, die sowohl religiöse / ideologische als auch soziale / politische Elemente enthalten. Ei-

ner gestrafften Übersicht der Grabsitten, -formen und -beigaben auf Öland während der römischen Kaiserzeit, der man etwas mehr Statistik und Bildmaterial gewünscht hätte, folgt eine interessante, aber wohl noch sehr hypothetische Interpretation des Grabwesens. Nach Rasch könnten bestimmte Beigaben Aussagen zum „zivilen“ Status bzw. zum Rang der Person vermitteln (S. 196). Letzterer könnte sich im Material, in der aufwendigen Herstellung und im Antransport der Gegenstände bzw. im komplizierten Grabbau u. ä. niederschlagen. Der „zivile“ Status des / der Toten sollte aus dem Geräteinventar, den Waffen, Gürtelteilen und dem persönlichen Schmuck erschlossen werden. Diese Dinge signalisieren die Differenz zwischen Kind und Erwachsenen, Unverheirateten und Verheirateten bzw. Verwitwete(n) sowie Frau und Mann.

Gräber als Nachweis des Christentums in Schweden (speziell auf Öland) stellt A.S. Gräslund (S. 201 ff.) vor. Sie stützt sich auf die Grabsitten, die Toten-Orientierung, die Grabform, die Lokalisierung der Gräber, Grabbeigaben und Grabzeremonien. Über Ergebnisse anthropologischer Untersuchungen der eisenzeitlichen Gräber auf Öland berichtet T. Sjøvold (S. 211 ff.). Das häufige Fehlen der Kindergräber könnte durch die Sitte von Bestattungskonzentrationen von Kleinkindern erklärt werden, wie sie in Folkeslunda und Hässelby belegt sind.

U.E. Hagberg (S. 223 ff.) untersucht das Verhältnis zwischen den eisenzeitlichen Gräbern und Siedlungen auf Öland. Er kann sich dabei auf zahlreiche oberirdische Bodendenkmale, wie Hausgrundrisse mit Steinwänden (sog. jättegavar oder kämpgravar), 19 Ringwälle, seinen Forschungen um Skedemosse u. ä. im mittleren Öland stützen. Die meisten Gräber Ölands gehören in die ältere römische Kaiserzeit, während Bestattungen jüngerer Phasen trotz der Existenz zeitgleicher Siedlungen sehr selten sind. Das Fehlen frühromischer Siedlungen könnte durch eine spätere Überbauung und damit deren Zerstörung erklärt werden. Das Fehlen der Gräber zu den sog. jättegavar und Ringwällen (etwa Eketorp II) des 3. bis 6. Jahrhunderts n. Chr. führt Hagberg in Ergänzung zu Näsman auf moderne Zerstörungen und Dünenbildungen zurück.

Abschließend stellen zwei Beiträge (S. Göransson; L-K. Königsson) die Siedlungen auf Öland in historischer Zeit (seit dem 13. Jahrhundert) und ihre Verbindungen zur prähistorischen Zeit sowie den physikalischen Aufbau Ölands vor.

In einem Rückblick faßt B. Stjernquist die Ergebnisse der Tagung und die damit verbundene Diskussion zusammen. Zunächst hebt sie die Bedeutung der Untersuchung und Publikation der eisenzeitlichen Gräberfelder Ölands hervor. Als besonderer Forschungsschwerpunkt stellt sich die Interpretation der Grabsitten heraus. Dabei äußert sie sich kritisch zur Stichhaltigkeit und Anwendung der Gliederung, die Härke gab.

Den von Näsman gestellten zwei Fragen zur Größe der Gesellschaft in den verschiedenen Zeitphasen und die Rolle kriegerischer Aktionen und deren Einschränkungen durch die Grenzen des Rituals und des Forschungsstandes stimmt sie zwar zu, hält es aber dennoch für möglich, daß man bei Beachtung der ökonomischen, natürlichen, sozialen und religiösen Verhältnisse zu aussagefähigen Ergebnissen kommen kann (vgl. B. STJERNQUIST, Gårdlösa. An Iron Age community in its natural and social setting 3. Chronological, economic, and social analyses [Stockholm 1993]).

Der Tagungsband stellt somit ein in mehrfacher Hinsicht bedeutendes Werk dar, dessen Beiträge zum Grabwesen und zur Kulturgeschichte für die Ur- und Frühgeschichtsforschung allgemein methodischen Wert besitzen. Dazu kommt ein im wesentlichen für das 1. bis 6. Jahrhundert n. Chr. bemerkenswerter Einblick in den Forschungsstand der Ostseeländer. Den Herausgebern B. Stjernquist und U. E. Hagberg ist dafür zu danken.